

Predigt zum Jahresschlussamt 2015 Jes. 63, 7 - 9/ Lk. 1, 39 - 45

Es sind verschiedene Dinge, die mich bewegen, wenn ich an das alte Jahr zurückdenke. Da ist zum einen die Geschichte mit den vielen Flüchtlingen. Zum anderen bewegt mich - als ein gebürtiger Halteraner ganz besonders - die Geschichte mit dem Flugzeugabsturz. Ich rühre jetzt nicht in Wunden rühren. Das Leben - es geht weiter. Was die Flüchtlinge anbetrifft: Erfreulicherweise gibt es doch eine hohe Willkommenskultur. Viele nehmen sich dieser Menschen an. Auch in Reken gibt es einige, denen das Leben dieser Mitmenschen nicht gleichgültig ist. Sie geben und investieren Zeit. Ich glaube, jeder von uns hat so einiges, was ihn aus dem einen oder anderen Grunde besonders bewegt. Es sind Ereignisse, die in der Weltgeschichte geschehen sind, es sind Ereignisse, die sich im ganz persönlichen Leben zugetragen haben.

Ich könnte hier noch wesentlich mehr Sachen aufzählen, erfreuliche wie weniger erfreuliche. Eines aber wird mir immer wieder deutlich: Nichts im Leben ist selbstverständlich. Dass wir leben, dass wir gesund sind, dass wir ein hohes Alter erreichen, dass wir in Frieden leben dürfen, dass wir ausreichend zu essen und zu trinken haben - nichts, aber auch gar nichts. Wir können uns - in unserem Rahmen unser Leben aufbauen, wir können unser Leben gestalten, unseren Möglichkeiten entsprechend. Wie viel andere haben das nicht. Wie viel andere müssen aus ihrer Heimat fliehen, weil Gewalt und Terror ihnen die Möglichkeit nehmen, in Ruhe und Frieden leben zu können.

An diesem Jahresabschluss trauern viele Menschen um einen nahestehenden Menschen. Ich denke an alle Eltern, die ein Kind, manches Mal auch das einzige, verloren haben, bei dem Flugzeugunglück, an alle Geschwister, die eine Schwester, einen Bruder verloren haben. Für alle diese Menschen ist es ein trauriger Jahresrückblick.

Wenn ich mir nur diese beiden Punkte klarmache und spüre, wie dankbar ich sein kann, wenn es mir gut geht, dann verstehe ich auch die Lesung und das Evangelium. Israel preist Gott für alle Wunder, die er an seinem Volk getan hat. Israel hatte in seiner Geschichte schwere Zeiten: die Sklaverei in Ägypten, die babylonische Gefangenschaft. Allein in Gott hatte das Volk seine Zukunft, allein in der Liebe und in der Barmherzigkeit Gottes. Denken auch wir – wie das Volk Israel in Dankbarkeit daran, dass Gott auch uns in schwerem nicht alleine ließ, dass er auch heute Menschen nicht alleine lässt. Er wird auch die Trauernden von Haltern, wie auch alle anderen, die trauern nicht allein lassen – durch die gute Zuwendung ihrer Mitmenschen, durch die innere Kraft, die Gott geben wird. Auch die Flüchtlinge erfahren viel Hilfe. Hier zeigt sich Gottes Liebe zu denen, die alles verloren haben.

Jeder von uns hat schönes erlebt und erfahren, jeder auch trauriges und schweres. Gott hat an uns gehandelt. Das ist auch schön ausgesagt im Gebet der Maria, im Magnifikat. „Denn der Mächtige hat großes an mir getan...“ Maria erfährt, dass Gott auf sie schaut. So schaut Gott auch auf uns. Sie preist Gottes Taten. Nehmen wir die Erfahrungen mit. Gehen wir unseren Lebensweg mit Gott weiter. Gott geht alle Wege mit. Das hat Dietrich Bonhoeffer in seinem Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ so schön ausgedrückt. Er schrieb es im Angesicht seiner Hinrichtung. In allem Schweren spürte er die unendliche Liebe Gottes, in allem Schweren und Bitteren, spürte er: Gott lässt uns nicht allein. Darum singen wir nun die 1. – 4. Strophe dieses Liedes.